

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie
Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie
Band: 10 (1903)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Patentangelegenheiten und Neuerungen.

Einziehapparat für Webeblätter

(System Joubert)

Konzessionär: F. Suter, 21, place Tolozan, Lyon.

Dieser Apparat, welchem an der letzten Webschulaausstellung in Zürich viel Aufmerksamkeit zu Teil wurde, ist nun von der durch ihre Weberei-Präzisionsinstrumente rühmlichst bekannten Firma Baer & Cie. in Zürich III durchkonstruiert und verbessert worden.

Mit diesem Apparat wird bekanntlich das Durchziehen der Kettenfäden zwischen die Blattzähne oder Rieter der Webeblätter auf mechanischem Wege automatisch reguliert und von Zahn zu Zahn fortschreitend besorgt. Während sonst Augen und Hand der mit dem Einziehen (Blattstechen) beschäftigten Arbeiterin mit angestrengter, peinlicher Genauigkeit dafür sorgen müssen, dass der Durch- und Einziehhaken regelmässig von einem Durchgang zum andern um einen Zahn vorrückt, wird mittelst dieser Vorrichtung das Durchschieben des Hakens, das Zurückziehen desselben mit den Kettenfäden und das nachfolgende Weiterrücken um einen Zahn absolut mechanisch und durchaus fehlerlos ausgeführt.

Der Apparat wird hart an den Einziehstuhl gestellt, kann aber auch an der Lade des Webstuhles befestigt werden.

Zum Einziehen bedarf es nur einer einzigen Person.

Mit der rechten Hand fasst sie im Geschirr einen Bündel Kettfäden und mit der linken nimmt sie davon so viele als in ein Rohr eingezogen werden müssen. Diese hängt sie an den Einziehhaken, gibt einen Tritt an der Pedale und der Einzug ist perfekt.

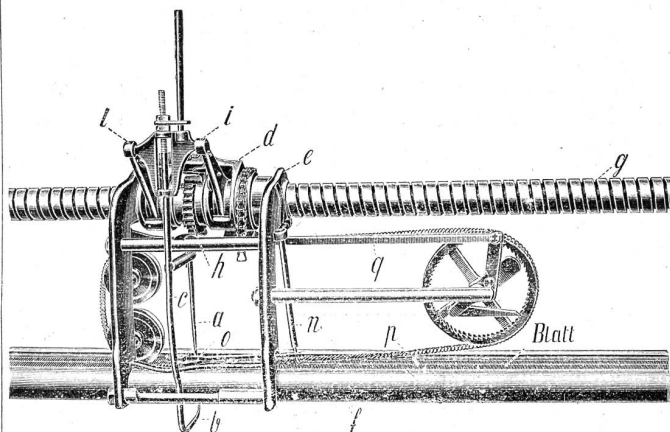
Eine halbwegs intelligente Arbeiterin begreift die Handhabung des Apparates sofort und kann in einer Stunde schon tadellos arbeiten. — Dabei hat sie den grossen Vorteil, dass sie die Augen nicht mehr so anzustrengen braucht, wie bei der bisherigen Einzugsmethode.

An Hand nachstehender Abbildung geben wir noch folgende Beschreibung und Gebrauchsanweisung zum Einziehapparat für Webeblätter:

Die Hauptorgane desselben sind: der Durch- oder Einziehhaken (Passette a) und die an seiner Spitze leicht anlehrende bzw. leicht in die Endöffnung eingreifende Gegenlamelle Contre-Passette b). Diese Organe, zum Teil fest, zum Teil aufdrehbar und sich gegenüberstehend, sind an einem Schieberrahmen c angebracht, der beweglich mit dem auf der Führungsspindel g gleitenden Führungssupport d verbunden ist.

Durch die den Schieber-Rahmen mit dem Führungssupport d verbindenden Hebel i/i sind Parallelo-

gramme gebildet, welche ein seitliches Verschieben des Einziehhakens mit der Gegenlamelle unter Beibehaltung ihrer parallelen und senkrechten Lage erlauben. Der ebenfalls auf der Spindel gleitende Schlitten e hat weiteren Stützpunkt auf der parallel zur Spindel gelagerten Führungsstange, die das Blatt trägt.



Wird nun durch den Tretmechanismus die Spindel g um etwa 60° gedreht, so wird dadurch auch der auf ihr nur gleitende, nicht aber verdrehbare Support d mit den Hebeln i und der Passette a, b, c entsprechend gehoben, wobei die Passette a samt Contrepassette in eines der Rohre hochgehoben werden.

Die Passette wird durch eine auf den Hebel i wirkende Feder immer in der Richtung des Fortschreitens der Einzieharbeit gegen den nächsten Blattzahn gedrückt.

Wie ersichtlich, steht die Spitze der Passette in der gleichen Richtung um etwa eine Zahndicke von der Gegenpassette ab, sodass, wenn beim Loslassen des Tritttes die Passette a b durch Feder l, Spindel g, Support d und Hebel i abwärts gezogen wird, sie durch das nächste Rohr sticht, während beim nächsten Hochhub die Gegenpassette durch ihre im Loch der Passette gebogene Spitze gezwungen ist, der Passette ins selbe Rohr zu folgen.

Ist nun die Passette jeweilig in der Tiefstellung, so wird von Hand je ein Kettenfaden nach dem andern in ihr Ohr gelegt und durch Tritt auf den Trethebel, wie beschrieben, mit ihr durch das Blatt nach oben gezogen.

In diesem Augenblick wird durch eine Nase des Supports d ein Hebel n bewegt, der vermittelt eines

Greifhakens o den Faden zwischen Blatt und Oehr ergreift, seitwärts aus der Passette zieht und zwischen die Glieder der über drei Rollen geführten Transportkette p legt. Kaum ist das geschehen, so wird der letzte Teil des Ausschlages des Supports nach oben benützt durch einen andern Anschlag und Schalthebel q, einer der Kettenrollen und damit der Transportkette einen Impuls zu geben, der genügt, den aufgelegten Faden völlig zur Seite zu legen.

Damit nun der Support samt Schlitten der sich selbsttätig vorwärtstastenden Passette folge, ist auf die Schraubenspindel g neben dem Support d noch eine Schaltmutter h gesetzt, die eine Sperrzahnung trägt, in die eine auch drehbare, exzentrisch angelehnte Klinke zum Zweck der Schaltung eingreift, solange sie hierzu von der Nase des Hebels i genötigt wird. Sobald der Schlitten gehörig nachgerückt ist, kann die Nase die Klinke nicht mehr erreichen und hört die Schaltung auf.

Zur raschen Zurückschiebung des Schlittens in die Anfangstellung genügt es, die Passette horizontal aufzuklappen, in der Tiefstellung zu lassen und die Schaltmutter samt Schlitten und Support zurückzustossen, nachdem man mit dem Daumen den beweglichen Gewindegang der Mutter aus seinem Eingriff mit der Spindel gebracht hat.

Die Aufhängung des Schieberrahmens an den Hebeln i/i ist ausserdem so ausgebildet, dass im Augenblick des eigentlichen Durchstechens die Spitze der Passette, die menschliche Hand nachahmend, ausser der Abwärtsbewegung noch eine suchende, horizontale Bewegung ausführt, um zu vermeiden, dass sie event. auf den Blattzahn aufsitze.

Für den Fall, dass dies dennoch einmal vorkommen sollte, ist der Schieberrahmen nachgiebig an den Armen i/i aufgehängt, so dass er nur durch sein Eigengewicht abwärts sinkt und einfach stehen bleibt, wenn die Passette aufsitzt, während der Support samt Hebel i/i ihre Bewegungen abwärts fortsetzen. Hierdurch ist jede Beschädigung der Blätter vermieden.

Von diesem Apparat, welcher von der Firma Baer & Cie. 8 Tage frei auf Probe gegeben wird und welcher sich infolge seiner Vorteile innert kurzer Zeit vollauf bezahlt macht, sind bereits verschiedene Maschinen in ersten Webereien in Betrieb gesetzt worden und arbeiten dieselben erstaunlich schnell und unbedingt zuverlässig.

Der natürliche und der künstliche Indigo.

Da in den letzten Monaten viel über den Erfolg des künstlichen gegenüber dem natürlichen Indigo gesagt wurde, was Veranlassung zu einer unrichtigen Auffassung der allgemeinen Lage geben könnte, so dürften folgende in der „N. Z. Z.“ kürzlich erschienenen Ausführungen auch unsere Leser interessieren:

Man hat tendenziöser Weise aus dem Uebergang zur Rhea Kultur des Maharajah von Darlangha gefolgert, dass in Ostindien die Pflanzer den Anbau von Indigo aufzugeben im Begriffe ständen. Aus dem selbstverständlichen Wunsche der meisten Konsumenten, durch

eigene Untersuchung zu erfahren, inwieweit sich Pflanzen- und synthetischer Indigo ersetzen oder ergänzen können, ist die Behauptung konstruiert worden, dass der chemische Stoff als Indigo dem Naturprodukt gegenüber grössere Vorteile böte und daher vorgezogen würde. Den hohen Wert, welchen stetige Anhänger des Pflanzenindigos oder solche Konsumenten, die dem synthetischen Produkt wieder abwendig geworden, in der letzten Kalkutta-Kampagne teilweise bezahlten, hat man als durchaus ungerechtfertigt bezeichnet. Gegen derartige Argumente ist folgendes zu bemerken: Trotz der energischen und zielbewussten Arbeit der Indigorein-Produzenten zu Gunsten ihres Produktes hat der Weltkonsum doch alles aufgenommen, was die Ernten der letzten Jahre von Indigos aller Sorten an den Markt gebracht haben, und die sehr grossen Vorräte, welche von früher her als eiserner Bestand existierten, sind ausserdem allmählich auf ein Minimum reduziert worden, wie es viel kleiner gar nicht sein dürfte, sofern die erforderliche Auswahl geboten bleiben soll. Wenn der Maharajah von Darlangha, wie vor ihm schon viele andere Pflanzer, eingesehen hat, dass seine Ländereien bei dem jetzigen niedern Wert von Indigo sich besser in anderer Weise verwerten lassen, so beweist das nichts anderes, als dass in dem verhältnismässig kleinen Indigodistrikte Niederbengalens der Boden zu wenig ergiebig für die Indigokultur geworden ist, was dem Eingeweihten seit vielen Jahren bekannt war! Andere Distrikte prosperieren nach wie vor befriedigend bei der Indigoproduktion und werden dieselbe auch voraussichtlich andauernd fortsetzen, wenn nicht noch eine weitere Reihe von Jahren so ungünstige Witterungsverhältnisse bringt, wie dies leider seit 1898 mehr oder weniger der Fall war. Einen wesentlichen Einfluss auf die Rentabilität der Indigokulturen hat der Stand des indischen Kurses. In 1895/6 brachte eine exzeptionell günstige Ernte ca. 160,000 Maunds = ca. 40,000 Kisten, und bei einem Kurse von Lstr. —.1/1 per Rupie so hohe Rupienpreise, dass die Pflanzer ein geradezu enormes Geschäft machten. In 1896 blieb der Kurs ca. Lstr. —.1/2, in 1897 ging er auf ca. Lstr. —.1/3¹/₂ und es konnten, ohne den europäischen Wert zu steigern, während dieser Periode so hohe Rupienpreise bezahlt werden, dass es sich lohnte, jeden Fetzen noch mageren Landes mit Indigo zu bebauen. Seit 1898 haben wir einen ungefähr stabilen Kurs von ca. Lstr. —.1/4¹/₂, also gegen 1895/96 um ungefähr 20 Prozent ungünstiger für den Estand in Europa und es kann da wirklich nicht auffallen, wenn die für Indigo weniger geeigneten Ländereien wieder auf andere Betriebe übergehen.

Es ist den Indigoproduzenten durch die Konkurrenz künstlicher Farbstoffe sehr klar geworden, dass sie, um den chemischen Rivalen gewachsen zu bleiben, gute Qualitäten zu niedrigen Preisen liefern müssen, und sowohl die einzelnen Individuen wie die indische Regierung sind eifrigst bestrebt, Verbesserungen bei der Herstellung herbeizuführen. Sorgsamere Bearbeitung des Landes, vorsichtiger Auswahl der Saat, namentlich aber genauere Ueberwachung des Gährungsprozesses kommen mehr und mehr zur Anwendung. Von durchgreifendster Wichtigkeit ist natürlich die Witterung und gegenüber so abnormen, ungünstigen Naturereignissen wie in den letzten Jahren,

besonders in 1902, fällt es dem Pflanzenindigo schwer, bei dem jetzigen Werte seine Rechnung zu finden. Es muss darauf hingewiesen werden, dass bis zum Spätherbst des letzten Jahres „Indigo“ den Marktwert aller echt-blauen Farbstoffe leitend beeinflusste. Der Rückgang der Preise von den chemischen Konkurrenzprodukten erfolgte, um gegen das stetig billiger gewordene Naturprodukt konkurrieren zu können, und erst der unerhört beeinträchtigte Ausfall der letzten Ernte hat es veranlasst, dass Preise für Indigo sich so niedrig hielten, wie dies bis zum Sommer 1902 der Fall war! Bezeichnend ist hierbei, dass die erhöhte Wertlage nicht nur keine Zurückhaltung in Käuferkreisen hervorgerufen hat, sondern dass bereits im Herbst 1902 viel von den alten Beständen in Europa und während der Kampagne alle neuen Provenienzen in Indien sehr flotten Tempos bei stetig steigenden Preisen verkauft wurden. Die Ablieferungen an allen Märkten geben den Beweis, dass der Weltkonsum sich an den erhöhten Preisen nicht gestossen hat! Umfangreiche Aufträge sind in Kalkutta unausgeführt geblieben, weil das vorhandene Quantum von ca. 43,000 Maunds = ca. 10,800 Kisten nicht ausreichte. Es waren überwiegend amerikanische Käufer, welche das Aufrechterhalten der aufsteigenden Konjunktur veranlassten, sie bezahlten teilweise sehr hohe Preise und bei der zweifellos rationellen Verarbeitung und Kalkulation in den amerikanischen Grossbetrieben, die nach längeren Vergleichsfärbungen mit synthetischem und Pflanzenindigo wieder auf letztern zurückgegangen sind, ist dies wohl der beste Beweis dafür, dass nicht derjenige echtblaue Farbstoff in praxi immer auch als der vorteilhafteste anzusehen ist, welcher nach der Analyse theoretisch am günstigsten auszukommen scheint!

Es ist vor ca. acht Jahren, wo das Alizarinblau der färbenden Welt als superiorer Rivale für Indigo vorgestellt wurde, auch in fast allen Färbereien die Probe auf dessen Ersatzfähigkeit für Indigo gemacht worden, und obgleich dieser Farbstoff sehr gute Eigenschaften besitzt, hat er den ihm seinerzeit prognostizierten Erfolg über Indigo doch nicht errungen! Jeder der beiden Farbstoffe hat seinen Eigenschaften entsprechende Verwendung in der Textilindustrie behalten, die einen von Jahr zu Jahr stark steigenden Bedarf an Farbstoffen entwickelt, und es wird sich in absehbarer Zeit auch klarstellen, für welche Zwecke der Pflanzenindigo und für welche der synthetische Farbstoff bessere Resultate im Verbrauch liefert. Bisher hat sich z. B. noch kein Farbstoff so widerstandsfähig gegen das Strapazieren auf Seereisen gezeigt, und wie weit scharfe Einwirkungen der Sonnenstrahlen von irgend einem andern Farbstoff so gut wie von Indigo überstanden werden, bleibe ebenfalls dahingestellt. Es ist weder objektiv noch den Tatsachen entsprechend geurteilt, wenn man annimmt, dass in dem Konkurrenzkampf zwischen dem natürlichen und dem künstlichen Indigo eine Entscheidung zu Gunsten oder Ungunsten der Verwendung des einen oder andern Farbstoffes schon gefallen ist; vielfach und namentlich in indischen Pflanzerkreisen ist man der Auffassung, dass der ernsteste Teil dieses Kampfes erst zum Austrag kommen werde, wenn bei normalen oder gar günstigen Witterungsverhältnissen wieder grössere Ernten

mit besseren Qualitäten an die Märkte gebracht werden. Dieser Zeitpunkt wird jedenfalls abzuwarten sein, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass sowohl der natürliche wie der synthetische Farbstoff ihr Absatzfeld finden.

Die englische Seidenindustrie und die Gründe ihres Niederganges.

Im „Daily Telegraph“ in London gelangte kürzlich der folgende Artikel zur Publikation, und da er in mancher Beziehung interessante Aufschlüsse giebt, so gestatten wir uns, denselben in der bereits in der „Seide“ erschienenen deutschen Uebersetzung zur Kenntnis unserer Leser zu bringen:

In den Kreisen der englischen Seidenindustriellen wird erzählt, dass Cobden, als man sich zur Zeit der grossen Steuerreform, die mit seinem Namen stets verbunden bleiben wird, an ihn wandte, ausgesprochen habe: „Lasst die Seidenindustrie zugrunde gehen, es lohnt sich nicht, sich darum zu kümmern, sie gehört nicht nach England. Lasst sie den Ländern, wo sie hin gehört.“ Ob Cobden derartiges je gesagt hat, ist gleich, jedenfalls steht bei allen denjenigen, die in Verbindung mit der englischen Seidenindustrie stehen, fest, dass durch den französischen Vertrag von 1860, durch den die 15 pCt. Zoll auf französische Seidenwaren, die nach England eingeführt wurden, aufgehoben worden sind, der englischen Seidenindustrie ein Stoss gegeben worden ist, von dem sie sich nie erholt hat und es auch niemals tun wird, ehe nicht Aenderungen in den Zollgesetzen eintreten, die einen Ausgleich herbeiführen. Seit jenem Vertrag hat die englische Seidenindustrie ein sehr wechselvolles Dasein geführt; in einigen Teilen Englands, wo zu jener Zeit hunderte von Arbeitern in derselben beschäftigt waren, ist sie heute tatsächlich unbekannt, während in anderen, wo ehemals ein blühender Handel herrschte, sie sich in einem sehr schwachen Zustand befindet. Sir Thomas Wardle, der Präsident der National Silk Association of Great Britain and Ireland, dessen Energie und unternehmendem Sinn die englische Seidenindustrie viel verdankt, hat wiederholt erklärt, dass die grosse Zunahme der Einfuhr von fertigen Seidenwaren in England im Verhältnis zu dem Niedergang der Seidenindustrie daselbst und zu dem entsprechenden Aufschwung derselben auf dem europäischen Festland steht, und dass sehr viel weniger wie die dadurch dargestellte Summe genügen würde, wenn sie den in Verfall geratenen Seidenbezirken wie Manchester, Macclesfield, Coventry, Bradford, Middletown, Derby, Congleton, Leek, Spitalfields usw. wiedergewonnen werden könnte, um ihnen ihre Blüte wieder zu geben. Dieselbe Autorität erklärte vor der Chemischen Gesellschaft in Manchester, dass die Erschwerung der Seide einer der Gründe des Niedergangs der englischen Seidenindustrie gewesen sei, weil die Aufnahme und Ausübung der Seidenerschwerung den festländischen Chemikern entstamme. Grosse Vermögen seien auf dem Kontinent von „Erschwerern“ durch ihre Geschicklichkeit in der Seidenverfälschung erworben worden, und nie so sehr als jetzt sei das Erschweren von Seide eine festländische Industrie. Englische Fabrikanten seien verpflichtet gewesen, ihre

Seide nach auswärts zu senden, nicht um sie färben zu lassen — denn das wäre unnötig —, sondern behufs ihrer Erschwerung. Englische Fabrikanten und Färber, mit wenig Ausnahmen, wären der Sache nicht gewachsen oder zu lässig, ebenso auch nicht willens gewesen, der neuen Praxis zu folgen, und es ist traurig, feststellen zu müssen, dass, wenn die britische Seidenindustrie wieder auf die Höhe gebracht werden solle, es durch britische Fabrikanten und Färber geschehen müsse, indem sie genau in demselben Masse die Seide erschwerten, wie es auf dem Festland geschieht, wofern nicht — was wünschenswerter wäre — die bedeutenderen Grosshändler in Seidenwaren zu einem solideren Handelsstandpunkt zurückkehrten. In dieser Zeit des Vorherrschens der Billigkeit und des Fehlens der allgemeinen Nachfrage nach reiner Seide scheint dies nicht wahrscheinlich, denn vor kurzem erst erwiderte eine der bedeutendsten Modistinnen auf den Hinweis, dass die von ihr verarbeiteten französischen Seidenwaren stark mit Zinn erschwert wären: „Wir müssen die billigsten Seidenwaren haben, warum machen denn die englischen Fabrikanten nicht auch Zinn hinein?“

Es unterliegt keinem Zweifel, dass Sir Thomas Wardle in diesen wenigen Sätzen die Lage sehr treffend gekennzeichnet hat. Ob das Publikum sich nicht selbst im Licht steht, indem es das Verschlechtern dieses schönen Materials, ehe es für Kleidungs Zwecke gekauft wird, unterstützt, ist eine andere Frage, da niemand, der praktisch mit der Sache vertraut ist, leugnen kann, dass das Erschweren der Seide mit „Metallen“ diese verdirbt, sobald sie dem Licht ausgesetzt wird, woraus das Brechen und Schleissen und der grössere Mangel an Haltbarkeit der Seide unserer Zeit gegenüber der aus den Tagen unserer Grossmütter entsteht. Sir Thomas Wardle's Meinung — und der „Daily Telegraph“ kann keine bessere Autorität auführen — ist die, dass zwei Ursachen zu dem verderblichen Zustand der Lage geführt haben: erstens der unersättliche Druck der Kaufleute auf Billigkeit und zweitens der verderbliche Geist des kaufmännischen Wettbewerbes, welcher sich häufig selbst schädigt, durch zu wohlfeiles Verkaufen ohne Rücksicht — zu häufig auch ohne Kenntnis alles dessen, was den Herstellungspreis einer Ware und die notwendigsten Vorbedingungen des Nutzens ausmacht.

Es ist eine Streitfrage, ob man die Seide in England nicht vernachlässigt hat, indem man sich zu sehr der Baumwoll- und Wollindustrie hingab, die tatsächlich die natürlichen Industrien dieses Landes sind. Es muss hier jedoch ausgesprochen werden, dass die Schwierigkeiten, gegen die die englische Seidenindustrie anzukämpfen hat, soweit sie die Erschwerung der Seide betreffen, keine neuen sind, so empfindlich sie auch sein mögen. Das Zetern gegen die übermässige Erschwerung war genau so heftig in den sechziger und am Anfang der siebziger Jahre, wie es heute ist und wurde soweit getrieben, dass man in dieser Vornahme direkt den Vernichter der englischen Seidenindustrie sah.

Es hatte das eine weittragende Wirkung. Das schwarze Seidenkleid, welches von fast jeder besser gekleideten Dame getragen wurde, wurde bei Seite geschoben, als direkte Folge der ungehörigen Erschwerung und ganzseidene Stoffe wurden gleichfalls in Acht erklärt.

Dies gab Anlass zu einer grossen Aenderung in der Erschwerung und durch einen gleichzeitig eintretenden Modewechsel trat eine grosse Verbesserung in Kaschmirs und andern feinen Wollwaren ein, die an Stelle seidener Stoffe getragen wurden. Es gab dies allerdings dem Seidenhandel nicht den Todesstoss, da Seide noch für Mäntel, Besätze, Spitzen und andere Zubehör gebraucht wurde — kurz, die Herstellung ging weiter, nur unter andern Bedingungen.

Im Jahre 1895 wurde von geschickten festländischen Chemikern — die die grossen Wettbewerber der englischen Seidenindustrie sind — festgestellt, dass durch Anwendung von Zinn, welches als Beize schon viele Jahre bekannt war, beim Färben farbiger Seiden diesen Gewicht und mehr Körper zu geben sei. Die Folge war, dass die Erschwerung bald einen Grad erreichte, der ernste Unannehmlichkeiten nach sich zog. Die Zwischenhändler fanden bald, dass die Seide sich schon aufzulösen begann, ehe sie an den Verbraucher gebracht war; das Ende war, dass zahlreiche Schadenersatzklagen der Zwischenhändler gegen die Fabrikanten und der Fabrikanten gegen die Färber angestrengt wurden. Eine Versammlung der Seidenfärber und Fabrikanten fand auf dem Kontinent statt und es wurde beschlossen, bestimmte Einschränkungen bei der Erschwerung festzusetzen, sodass der Zwischenhändler eine gewisse Garantie wenigstens für eine oder zwei Saisons übernehmen könne. Es wurde dabei zur Sprache gebracht, dass bei dem schnellen Modewechsel sowohl in Bezug auf Muster wie auf die in Mode befindlichen Farben, die von Jahr zu Jahr wechselten, und bei dem ewigen Wunsch nach Neuheiten niemand Seidenwaren brauche, die sich, wie zu Zeiten der Grossmütter, von Generation zu Generation vererbten. So ändern sich die Anschauungen, dass heut niemand eine absolut reine Seide kaufen würde; mässige Erschwerung gibt ihr Körper und das Rauschen, welches die Damen lieben, ausserdem die Billigkeit und sie beeinträchtigt weder Glanz noch Farbe der Seide, sodass eine Färbung von 16—20 Unzen für die Kette und 22—24 Unzen für den Schuss für eine verhältnismässig reine Färbung im Handel gilt; die auf diese Weise hergestellten Waren tragen sich unter Umständen viele Jahre.

Es kann jedoch kein Zweifel sein, obgleich das Seidengeschäft in vielen der englischen Fabrikationsplätze durch diesen Uebergang gelitten hat, dass durch die Billigkeit in der Herstellung von Seidenerzeugnissen dem Tragen von Seide in der verschiedenartigsten Form ein starker Anstoss gegeben worden ist. Z. B. sind billige Taffete von den Damen für Unterkleidung aufgenommen worden; hier gab die durch mässiges Erschweren erzielte grössere Körperlichkeit jene Steifheit und jenes „Frou-Frou“, welches so charakteristisch für die jüngste Mode in dieser Richtung ist. Ferner dürfte es heute kaum eine bessere Handwerkersfrau geben, die nicht wenigstens Seide zum Besatz verwendet; er ist so billig, dass es sich eben jeder leisten kann, ihn zur Belebung einfacherer Stoffe zu verwenden. Es ist so tatsächlich kein gänzlicher Stillstand in der Herstellung englischer Seidenwaren eingetreten, wenn ihre Bedeutung, infolge der Schärfe des ausländischen Wettbewerbs, auch bei weitem nicht die Höhe erreicht hat, die sie hätte erlangen sollen.

Grosse wirtschaftliche Umwälzungen haben stattgefunden, z. B. die Einführung des mechanischen oder Kraftstuhles. Während er anscheinend die Zahl der Fabriken zu vermindern geeignet war, hat er die Menge des Erzeugten seitens derjenigen, die damit arbeiten, ganz gewaltig vermehrt. Wenn gewisse Bezirke wie Derby, Nottingham, Coventry u. a. den Niedergang ihrer Seidenindustrie beklagen — wobei zugegeben werden muss, dass sie wohl ein Recht dazu haben — darf nicht übersehen werden, dass Schottland sie in den letzten zwanzig bis dreissig Jahren kräftig aufgenommen hat; Bradford, als ein grosser Textilmittelpunkt, hat sie bei andern Industriezweigen zu Hilfe genommen, und es gibt verschiedene Städte in Lancashire, die Seide in der verschiedensten Form bei gemischten Materialien verwenden.

(Schluss folgt.)

Vom Musterzeichnen.

In St. Gallen ist von Seite eines dortigen Musterzeichners eine Broschüre erschienen, welche in Fachkreisen viel Aufsehen erregt und grossen Beifall findet und deren Ausführungen auch für unsere Seidenindustrie von Bedeutung sein dürften. Die Broschüre betitelt sich: „Wahrheit oder Dichtung?“ und ist eine Antwort von Valentin Keel auf J. Stauffachers Schriftchen „Erziehung oder Drill?“. Da seinerzeit bei der Gründung der Textilzeichnerschule in Zürich sich zwei Richtungen entgegenstanden, wovon die eine mehr praktischen, die andere dagegen mehr künstlerischen Zielen zustrebte und die letztere, speziell auf Stauffachers Prinzipien basierende Richtung in den Vorrang gelangte, so dürften diese Aeusserungen eines mit den Anforderungen der Praxis seit Jahren vertrauten Fachmannes nicht nur das Interesse der hiesigen Musterzeichner, sondern namentlich auch der Herren Fabrikanten und weiterer textilindustrieller Kreise beanspruchen.

Wir lassen hier zur vorläufigen Orientierung eine Besprechung der Broschüre folgen, wie sie von fachmännischer Seite in der „Ostschweiz“ erschienen ist:

„Wahrheit oder Dichtung?“ Eine Antwort auf J. Stauffachers Schriftchen „Erziehung oder Drill?“, von Valentin Keel, Zeichner, Lachen.

„Von dieser flott und schneidig geschriebenen, wenn auch mitunter etwas gepfefferten Streitschrift, welche innerhalb weniger Tage schon die zweite Auflage erlebte und fast durchwegs lebhaft Zustimmung findet, kann ruhig gesagt werden, dass sie den vorherrschenden Anschauungen spezieller Fachkreise überzeugenden Ausdruck leiht und somit einem längstgefühlten Bedürfnisse entgegenkommt. In löblicher Unerschrockenheit zieht der Verfasser, selbst ein ehemaliger Zeichnungsschüler, zu Felde gegen jene auffällige Verkennung praktischer Bedürfnisse für die hiesige Industrie, wie sie schon seit Jahren durch übertriebene Bevorzugung des Natur- und Blumenstudiums auf Kosten anderer, mindestens ebenso wichtiger Fächer an unserem Institute zu Tage tritt. Nicht nur werden, wie ganz richtig bemerkt wird, in solcher Weise oft gerade die talentiertesten Schüler

anderen, weniger lohnenden Zweigen, z. B. der Druckereibranche, zugewiesen, wo dann mitunter recht schlimme Enttäuschungen sich einstellen, sondern es befinden sich auch anderseits manche junge Leute, nachdem sie die meiste Zeit in der Klasse für Naturzeichnen verbracht, bezw. mehrere Sommersemester „durchgepinselt“ haben, zwar im Besitze eines ansehnlichen „Originalformenschatzes“, müssen aber beim Eintritt in ein Geschäft sogleich ihre Unzulänglichkeit in praktischer Hinsicht einssehen, eine Folge des gar zu sehr bei Seite geschobenen Ornament- und Fachstudiums. Wenn also Herr Val. Keel den Standpunkt der „Praktischen“ vertritt, selbst auf die Gefahr hin, dafür von gegnerischer Seite als „Fachsimpel“ und als Anhänger des „Drills“ bezeichnet zu werden, und wenn er einige bedenkliche Widersprüche in den Auffassungen seines Gegenparts rückhaltlos aufdeckt, so trifft er dabei den Nagel auf den Kopf und hat einfach ausgesprochen, was längst rund heraus hätte gesagt werden sollen. In unserer Industrie handelt es sich nun einmal darum, vor allem tüchtige Kräfte für die einzelnen Gebiete der Stickereibranche heranzubilden, und dies nicht auf sehr umständlichem Wege, nicht mit Geringachtung der besonders dafür in Betracht kommenden Faktoren, sondern mit rationaler Einteilung des Stundenplanes, welche der künftigen Berufsbildung nach jeder Richtung hin gerecht wird und zugleich mehr als bisher dem leider oft so dringenden Bedürfnisse raschen Geldverdienens entspricht.

Mag ein tüchtiges Natur- und Blumenstudium, dessen Wert übrigens Herr Keel durchaus nicht unterschätzt, für den künftigen Beruf auch eine gute Grundlage bilden, indem sie Formensinn und Geschmack trefflich fördert und ein richtiges Verständnis für die Schönheiten der Natur zu erzielen geeignet ist, so erscheint es darum doch nicht gerechtfertigt, gerade dieses Fach und diese Klasse immer wieder extra herauszustreichen und die speziellen, sehr wichtigen Branchenkenntnisse hintanzusetzen; zum mindesten ist es verfehlt, einen Lehrgang wie er in der Schrift: „Erziehung oder Drill“ ganz eindringlich empfohlen wird, für den alleinrichtigen zu halten, da von den hiesigen ersten Dessinateurs wohl keiner auf dieser Stufenleiter emporkam. Oft lässt sich geradezu das Gegenteil konstatieren, da seine intelligentesten und bevorzugtesten Schüler, die wirklich schöne Naturstudien gemacht haben, dennoch ganz mittelmässige Stickereizeichner geworden sind. „Jedoch gab es wieder umgekehrt Schüler, die im Naturzeichnen nicht vorwärts gekommen und heute aber erste Dessinateure auf hiesigem Platze sind.“ Ferner haben viele der tüchtigsten und bestbezahlten Kräfte überhaupt die Zeichnungsschule nicht besucht, sondern sozusagen schon früh „von der Pike auf“ gedient, und verdanken ihren Erfolg namentlich einer frühzeitigen praktischen Schulung. Soll nun also die hiesige Zeichnungsschule ihrem eigentlichen Zwecke nicht entfremdet werden, sondern denselben durch Heranbildung tüchtiger Kräfte für die Stickereibranche erfüllen, so muss sie mehr Fachschule sein und entschieden mehr Wer

auf die baldige, sorgsame Einführung in die praktischen Kenntnisse und auf die mannigfachen, technischen Anforderungen legen, eine Notwendigkeit, von der man höhern Orts wohl auch überzeugt sein dürfte. Wenn nun der Verfasser mit logischer Treffsicherheit den Kern der Sache in die Frage formuliert: „Fachschule oder reine Zeichnungsschule“ (Seite 14), so ergibt sich die Antwort und entsprechende Nutzanwendung von selbst, so man ernstlich darnach trachtet, sich von der ungemein rührigen Plauerer Schule nicht zu sehr in den Schatten stellen zu lassen, wie überhaupt der ausländischen Konkurrenz eine wirksame Parole zu bieten.

Im weitem wird noch Klage geführt über mangelnde Kollegialität unter den Lehrern und über ziemlich tiefgreifende Differenzen bezüglich des Wertes moderner Kunst, die von Herrn Stauffacher mündlich und schriftlich, z. B. auch in seiner letzten Broschüre, mit drastischen Redewendungen bedacht wird. Weit davon entfernt, alles „Moderne“ gutzuheissen, da bei einer solchen einschneidenden Bewegung natürlich auch mancher Unsinn mitläuft, hält Schreiber dieser Zeilen doch dafür, dass auch an unserer Schule dieser „Stil der Zukunft“, wenn man ihn so nennen darf, entsprechend gewürdigt und dessen eigenartige und interessante Formen passend angewendet werden, obwohl auch nicht verkannt werden soll, dass dieselben sich speziell für die Maschinenstickerei oft nicht so gut eignen, wie für andere Fabrikationszweige und daher nicht immer grossen Anklang finden.

Was ferner noch gesagt wird über den Wert jährlicher Schülersausstellungen bei dem Mangel einer offenen, wirklich fachkundigen Kritik, das deckt sich ebenfalls mit den mehr oder weniger offenen Ansichten hiesiger Fachkreise und soll hier nicht näher berührt werden, da es sich lohnt, die anregend und fesselnd geschriebene Streitschrift selbst nachzulesen und sich einen Vers darauf zu machen. Im übrigen lässt sich eine günstige Nachwirkung derselben kaum bezweifeln. Jedenfalls hält es schwer, dass dem berechtigten Rufe: „Mehr Praxis! Mehr Fachschule!“ nicht endlich gebührend Rechnung getragen werde.“

Betriebseinschränkung in der zürcherischen Seidenstoffweberei.

Seit einigen Monaten schon lässt das Stoffgeschäft ausserordentlich zu wünschen übrig; der englische Markt befindet sich ganz besonders in trauriger Verfassung; die erzielten Preise sind schlecht. Nicht genug an dem, muss die Fabrik noch mit stets anziehenden Rohseidenpreisen rechnen; die schlechten Witterungsberichte aus Italien liessen eine Zeit lang ein fast vollständiges Fehlschlagen der neuen Ernte befürchten. Solchen Verhältnissen gegenüber bleibt dem Fabrikanten nichts anderes übrig, als zum Mittel der Betriebseinschränkung zu greifen; gelingt es, diese in grösserem Massstabe durchzuführen, so wird dadurch einerseits der Stoffmarkt entlastet, andererseits — infolge Minderverbrauchs von Rohmaterial — der steigenden Preistendenz etwas Einhalt getan. Diese Erwägungen veranlassten die Grosszahl der

zürcherischen Seidenstoff-Fabrikanten in zwei Versammlungen, am 15. und 20. Mai, zusammenzutreten, um die Lage zu besprechen und allenfalls eine Reduktion der Betriebe in gemeinsamer Weise vorzunehmen.

Es wurde festgestellt, dass, mit Ausnahme der wenigen Marceline- und Kravattenstoff-Fabrikanten, alle Seidenstoffweber, zum Teil schon seit längerer Zeit, Reduktionen in kleinerem oder grösserem Massstab vorgenommen haben. Den Verhältnissen entsprechend wurde in erster Linie die Handweberei ganz bedeutend eingeschränkt; diese Massregel liess sich um so leichter durchführen, als im Sommer ohnedies eine grosse Zahl Handweber der Feldarbeit obliegen, in der Fremdenindustrie beschäftigt sind u. s. f. Eine Reduktion in der mechanischen Weberei ist naturgemäss mit grössern Schwierigkeiten verbunden; auch stellte sich heraus, dass einige bedeutende mechanische Etablissements auf einige Zeit hinaus noch voll beschäftigt sind. Darüber herrschte jedoch nur eine Meinung, dass einzig eine erhebliche Reduktion der mechanischen Betriebe zu einem greifbaren Resultat führen könne und es wurde eine Produktionseinschränkung von etwa ein Drittel als der heutigen Sachlage angemessen betrachtet.

Ueber die Art und Weise, wie die Reduktion in der mechanischen Weberei vorzunehmen sei, wurden verschiedene Vorschläge gemacht: vollständige Arbeitseinstellung an zwei Wochentagen und Ausnutzung der vollen Arbeitszeit an den übrigen vier Tagen; Einstellung am Samstag und neun Stunden Arbeit an den andern Wochentagen; schichtenweises oder gänzlichliches Abstellen einer Anzahl Stühle u. s. f. Die Versammlung überliess es den Fabrikanten, die Reduktion in der ihnen gutschheinenden Weise durchzuführen. — Ueber die Einstellung von Arbeitern während der Dauer der Betriebseinschränkung wurde eine Einigung erzielt.

Da alle Fabrikanten reduziert haben, so ist es bedauerlich, dass es nicht gelungen ist, die Reduktion für alle in gleichem Massstabe und in möglichst einheitlicher Weise durchzuführen; es hätte eine solche gemeinsame Aktion nach aussen unbedingt grössern Eindruck gemacht. Die Produktionsbedingungen sind aber in der Seidenstoffweberei — infolge der Mannigfaltigkeit der Artikel und der Verschiedenheit in der Organisation der Betriebe — zu wechselnde, um ohne dringende Not Massnahmen aufzuzwingen, welche die Arbeitsweise des Einzelnen so sehr beschränken.

Inzwischen sind, dank des heissen Wetters, die Aussichten für die italienische Ernte wesentlich bessere geworden und die grosse Reduktion in der amerikanischen Fabrik (man spricht von 40 %) wird das ihrige tun, um ein weiteres Anziehen der Seidenpreise zu beschränken. Leider lässt jedoch der Absatz der Stoffe nach wie vor zu wünschen übrig und wird es in dieser Beziehung nicht besser werden, bis die Mode ihre Gunst wieder der Seide zuwendet.

n.

Neue Zolltarif-Entscheidungen.

Canada erhebt seit dem 17. April dieses Jahres auf alle deutschen Waren einen Zollzuschlag von 33 1/3 %. Einzig für Waren, welche nachweislich

vor dem 17. April in Deutschland bestellt wurden und welche vor dem 1. Juli zur Einfuhr gelangen, d. h. ungefähr bis zum 25. Mai verschifft werden, wird der Aufschlag nicht erhoben.

Infolge dieser Massregel muss, ausser der jetzt üblichen Deklaration, eine zweite Deklaration folgenden Inhalts der Faktur beigelegt werden:

„Whereas German goods are subject to a surtax in „Canada, I certify that none of the articles included in „this invoice are the produce or manufacture of Germany, „and that the chief value of none of the said articles „was produced in Germany — save and except all articles opposite which the word „GERMAN“ is written „on this invoice. Exporter.“

Diese zweite Deklaration ist jeder Faktur beizufügen und muss gesondert unterzeichnet werden.

Firmen-Nachrichten.

Russland. Deutsche Industrielle beabsichtigen, in Lodz eine grosse Maschinenfabrik für Spinnerei- und Webereimaschinen zu errichten.

Rumänien. Société pour l'Industrie textile, Bucarest. — Diese Gesellschaft, bei der auch schweizerisches Kapital beteiligt ist, erzielte nach dem uns vorliegenden Geschäftsbericht im Jahr 1902 einen Fabrikationsgewinn von 751,054 Lei; davon gehen ab für Amortisationen 117,247 Lei, für Zinsen 169,136 Lei, für Geschäftskosten 174,906 Lei und für Verluste 10,489 Lei. Es bleibt demnach ein Nettogewinn von 279,276 Lei.

China. In das Handelsregister in Tsingtau (Deutsch-China) ist eine Kolonialgesellschaft unter der Firma „Deutsch-Chinesische Seidenindustrie-Gesellschaft“ mit dem Sitze zu Tsingtau eingetragen worden. Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb der Seidenindustrie und des Seidenhandels in dem Schutzgebiete Kiautschou, dessen Hinterlande (Provinz Shantung) und in den deutschen Konsularbezirken Chinas. Der Vorstand besteht aus drei Direktoren, nämlich dem Oberburggrafen, Grafen August Dönhoff-Friedrichstein, dem Rentier Leo Stein in Darmstadt und dem Grafen Elias zu Erbach-Fürstenau in Fürstenau.

Amerika. Die bekannte Seidenfirma Cheney Bros. in South Manchester hat beschlossen, ihre Weberei durch ein neues, drei Stock hohes und 300 Fuss langes Gebäude zu vergrössern und hat zu diesem Zwecke die Summe von 200,000 Dollars ausgesetzt.

Mode- und Marktberichte. Seide.

Preis-Courant der Zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft vom 19. Mai 1903.

Ital. u. Franz.	Extra-Class.	Class.	Subl.	Corr.	Japan	Grap. geschn.			
						Filatur.	Class.	Subl.	Corr.
17/19	62	61	59—60	—	22/24	57	—	—	—
18/20	61—62	60—61	59	—	24/26	57	—	—	—
20/22	60	59	58	—	26/30	55	—	—	—
22/24	59	58	57	—	30/40	—	—	—	—
24/26	—	—	—	—	—	—	—	—	—
26/30	—	—	—	—	—	—	—	—	—

China	Tsatlée		Kanton	Filat.	
	Classisch	Sublim		1 ord.	2 ord.
30/34	48	46	20/24	47	—
36/40	47	45	22/26	45	—
40/45	46	44	24/28	—	—
45/50	45	43	—	—	—

Tramen.

Italien.	Class.	Sub.	Corr.	Japan	zweifache		dreifache	
					Fil.	Class.	Ia.	Fil.
18/20 & 22	56	54—55	—	20/24	55	—	—	—
22/24	—	—	—	26/30	53—54	51	—	—
24/26	54—55	53	—	30/34	53	50	55	—
26/30	—	—	—	36/40	—	—	54	—
3fach 28/32	56	54—55	—	40/44	—	—	53	51
32/34	—	—	—	46/50	—	—	—	—
36/40	55	53	—	—	—	—	—	—
40/44	—	—	—	—	—	—	—	—

China	Tsatlée geschnell.			Miench. Ia.		Kant. Filat.	
	Class.	Subl.	Corr.	Schw. Ouvrais	Sublime	2fach	3fach
36/40	48	46	45	36/40	42	2fach	20/24
41/45	47	45	44	40/45	41	—	22/26
46/50	45	44	43	45/50	40	—	24/28/30
51/55	44	43	42	50/60	38	3fach	30/36
56/60	—	—	—	—	—	—	36/40
61/65	—	—	—	—	—	—	40/44

Rohseidenmarkt. (Korresp.) Die erste Hälfte des verflossenen Monats hat eine nennenswerte Lebhaftigkeit in den Rohseidenmarkt und ein weit mehr als dementsprechendes Steigen (14 o/o) der Preise gebracht.

Es passierten in dieser Periode 274,096 kg die Lyoner Trocknungsanstalt.

Leider ist diese Veränderung nicht einem schon längst erwarteten Aufschwung der allgemeinen Geschäftslage zuzuschreiben, denn von einem solchen ist bis heute noch so viel wie nichts zu spüren, sondern zum grössten Teil der von Tag zu Tag immer weniger versprechenden Aussicht auf die diesjährige Ernte. Anstatt dass ein warmer, sonniger Mai den Schaden, den der Aprilfrost in Frankreich und Italien angerichtet hat, wieder bestmöglich gut gemacht hätte, hat das wochenlang andauernde nasskalte Wetter denselben noch erhöht.

Ferner soll Amerika, dessen Seidenfabriken gegenwärtig sehr gut beschäftigt sind, einen Grossteil der neuen japanischen Ernte gekauft haben, was selbstredend auch zur Erhöhung der Rohseidenpreise beigetragen hat.

Gegenwärtig ist der Markt wieder ziemlich ruhiger als wie vor zwei und drei Wochen, zweifellos würden aber die Preise noch weiter steigen, sobald die hiesige Fabrik etwas besser beschäftigt würde.

Seidenwaren.

Krefeld, 26. Mai. Für Grossisten in Seidenwaren ist das Geschäft in der vergangenen Woche trotz dem schönen Wetter nicht besser geworden und die Pfingstpause hat schon in voller Deutlichkeit eingesetzt, zumal viele Reisende ihre Touren vor der Zeit abgebrochen haben. Dabei wird über den Absatz von Frühjahrsartikeln vom Kleinhandel aus gar nicht so sehr geklagt, vielmehr hört man von allen Seiten, dass jener seit Anfang dieses Monats so gut sich abgespielt habe, wie man es unter Berücksichtigung der dabei in Betracht kommenden Umstände, vor allem der Witterung, nur habe verlangen können. Wenn nun trotzdem sowohl von den Waren-

händlern wie von Fabrikanten andauernd so bitter über die Geschäftslage Klage geführt wird, so ist die Ursache davon zweifellos zu einem grossen Teile in der Modenrichtung zu suchen, die leichte und immer leichtere Seidenstoffe — sogenanntes Jux — begünstigt, vor allem den im Stück gefärbten asiatischen Geweben zu einem Erfolg verholfen hat, der die europäischen Erzeugnisse unausgesetzt ins Hintertreffen bringt. Abgesehen von den Saisonartikeln, wie sie jedes Frühjahr für einige Monate auf den Schild hebt, ist nach dem Niedergang der Modengunst für Moiré Velours keiner von den sogenannten soliden Artikeln dauernd in grösseren Konsum gekommen, und vor allem Kleiderstoffe sind, ausgenommen für Blousenzwecke, ausgesprochene Nebenartikel geworden. Nicht wenig aber trägt zur Verschärfung dieser unvorteilhaften Situation die Ueberproduktion bei, die in Stapelwaren von europäischen Seidenstoffen in den letzten Jahren zur Evidenz geworden ist und in ihren Folgen namentlich seit dem vorigen Herbst sich fühlbar gemacht hat, als es galt, den Preisaufschlag auf alle Rohstoffe in den Warenpreisen wieder einzubringen.

Steigende Konjunktoren für Rohseide sind gewiss keine neue Sache und die Fabrik muss sich damit abfinden; aber kaum je vorher ist letztere von einem Aufschlag auf den Artikel so sehr geschädigt worden, wie dieses im verflossenen Geschäftsjahre der Fall gewesen ist. Die Zürcher Industrie hat durch ihr neuerliches Vorgehen gezeigt, an welchem Punkt der Hebel anzusetzen ist; hoffentlich macht sie ernst aus ihrer Absicht, das Uebel an seiner Wurzel anzugreifen, und findet ihr Beispiel Nachahmung, denn nur im Wege der Selbsthülfe kann die Seidenindustrie die augenblicklich im Warenhandel herrschende Preisanarchie mit Erfolg bekämpfen. In unserer gesamten Stoffindustrie dauert die Geschäftsstille an, nur die Bandfabrik ist gut beschäftigt. Dagegen bessern sich für die Sammetfabrik die Verhältnisse von Tag zu Tag, und obgleich das Zweischützensystem jetzt überall eingeführt ist, wird mit voller Kraft gearbeitet. (N. Z. Z.)

Lyon, 28. Mai. (Eigenbericht.) Das Geschäft ist momentan ziemlich still, da die ungünstigen Preise für Seidenwaren und die hohen Seidenpreise anderseits jede ausgiebige Tätigkeit der Fabrik hemmen. Et ist nicht unwahrscheinlich, dass die jetzige grössere Ruhe noch einige Zeit andauern wird und damit dürften auch die Seidenpreise eher wieder etwas zurückgehen. Zu den begehrtesten Stoffen gehören immer noch Krepp und Mouseline, dagegen herrscht für andere Gewebe immer noch keine nennenswerte Nachfrage.

Kleine Mittheilungen.

Reduktion des Musterzeichnerpersonals. Infolge der Ungunst der Mode für façonnirte Gewebe sind bereits letztes Jahr von einigen einheimischen Firmen in den Zeichenateliers die Musterzeichner und Patroneure reduziert worden.

Nachdem sich die Verhältnisse bis heute nicht gebessert, sondern eher noch verschlimmert haben, sind infolge der Betriebseinschränkung auch wieder Angehörige des Zeichnerpersonals mitbetroffen worden und leider sind keine Aussichten vorhanden, dass sich in absehbarer Zeit

die allgemeine Lage für diesen Berufsstand günstiger gestalten werde.

The Manchester School of Technology, Abteilung Seidenindustrie. Vor Jahresfrist wurde die englische Seidenindustrie-Gesellschaft durch die Unterichtsbehörde für technisches Gebiet ersucht, Vorschläge, Pläne und ungefähre Kostenberechnungen für eine neu einzurichtende Abteilung für Seidenindustrie einzureichen. Die gemachten Vorschläge wurden dann in vollem Umfang ausgeführt, so dass heute an diesem Institut eine komplette Einrichtung zum Studium der Seidenfabrikation existiert. Die Seidenindustrie-Gesellschaft erwähnt in ihrem letzten Jahresbericht, dass diese Abteilung vorzüglich eingerichtet und mit allen notwendigen Maschinen versehen sei.

Die Seidenspinnerei enthält eine komplette Serie aller zur Seidenzwirnerie gebräuchlichen Maschinen, als Spinn-, Putz-, Wind-, Doublier- und Zwirnmachines etc., die meisten geliefert von Messrs. E. Roushton & Sons in Macclesfield.

Die gleiche Firma hat ferner eine mechanische Spulmaschine mit automatischer Abstellvorrichtung geliefert.

Es befindet sich in dieser Abteilung ferner ein Handzettelhäsel („Drülle“) und eine mechanische kombinierte Zettel- und Anwindmaschine für Zettel von 35 Yards Länge und 50 Inches Breite.

Von der „Blackburn Loom & Weaving Machinery Co. Ltd.“ wurden diesem Institut einige mechanische Webstühle, ausgestattet mit Ratiären, Wechselvorrichtung etc. geliefert. Selbst ein Stuhl mit automatischem Spülchenwechsel ist in der Webereiabteilung vertreten. Die Tourenzahl dieses Stuhles ist während des Wechsels reduziert.

R. W.

Patenterteilungen.

Kl. 20, Nr. 25622. 2. Oktober 1901. — Bandstuhl zur Herstellung von Spitzen mit Bogenrand. — J. H. van Eeghen, Bankier, und Dr. J. da Costa, Advokat, Amsterdam (Niederlande). — Vertreter: Bourry-Séquin & Co., Zürich.

Cl. 20, Nr. 25623. 3 décembre 1901. — Dispositif pour métiers à tisser, pour produire la mise en activité d'un mécanisme tel qu'un mécanisme d'arrêt du métier ou un mécanisme d'alimentation de trame lorsqu'il ne reste plus dans la navette qu'une quantité prédéterminée de fil. — Heinrich Schniewind, 70th, Rue Quest, Manhattan 45, New-York (E.-U., A. du N.). — Mandataire: E. Imer-Schneider, Genève.

Kl. 20, Nr. 25624. 13. Februar 1902. — Kartenlose Schaffmaschine. — Hch. Schwarzenbach, Fabrikant, Langnau a. A., und G. Lier, Webermeister, Malzstrasse 12, Zürich III (Schweiz). — Vertreter: Carl Müller, Zürich.

Cl. 20, Nr. 25625. 7 mars 1902. — Mécanisme destiné à produire l'amortissement des heurts de la navette dans les métiers mécaniques. — Pedro Abril, Juan Torrents et Feliciano Oliveras, 2, Rue Obispo, Barcelone (Espagne). Mandataires: Bourry-Séquin & Co., Zürich.

Cl. 20, Nr. 25626. 11 mars 1902. — Perfectionnement aux métiers à tisser. — Fernand Boyer, manufacturier, 24, rue des Capucines, Paris (France). Mandataire: A. Ritter, Bâle.

Redaktionskomité:

Fr. Kaeser, Zürich IV; E. Oberholzer, Zürich I, und Dr. Th. Niggli, Zürich II.